

Im Kontakt mit dem Jenseits

MEDIUM Er spricht mit Toten und scheidet die Geister: Pascal Voggenhubers Erfolg fasziniert und macht ratlos zugleich. Soll man wirklich glauben, was er sagt?

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Es gibt Themen, da kann man sich nur in die Nesseln setzen. Das Medium Pascal Voggenhuber ist so ein Thema. Viele Leute erachten seine angeblichen Fähigkeiten als Blödsinn und fragen sich, wie ein Journalist überhaupt dazu kommt, über eine solche Scharlatanerie zu berichten. Und auf der anderen Seite gibt es viele Fans von Voggenhuber, welche vielleicht sogar eigene positive Erfahrungen gemacht haben und erbst auf jede Art von Anzweiflung reagieren.

Eines aber ist sicher: Pascal Voggenhuber ist ein Phänomen. Kürzlich in Einsiedeln oder gestern im Buchhaus Stocker Luzern trat er in zum Bersten gefüllten Sälen auf, in den nächsten Tagen wird es in Zürich und Aarau nicht anders sein. Und sein neues Buch hat soeben Platz 1 der Sachbüchercharts erobert.

Simplex Weltbild

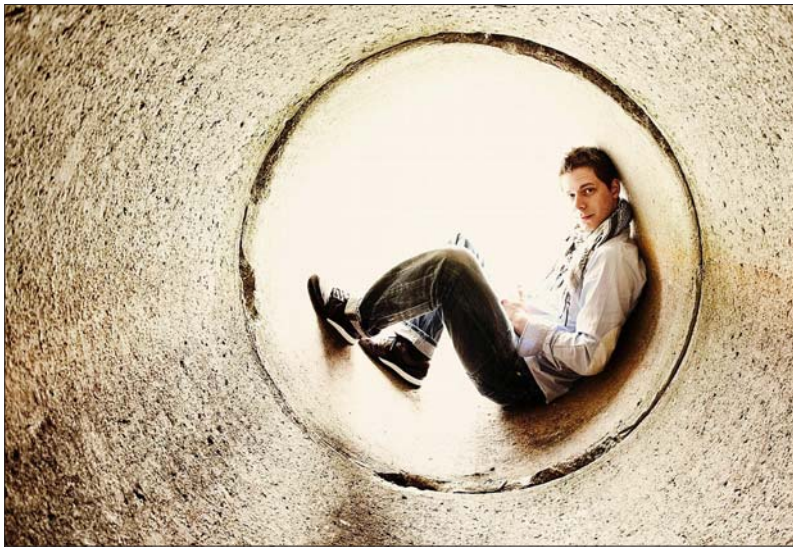
Der 31-jährige Basler sagt von sich nicht weniger, als dass er als spirituelles Medium mit Verstorbenen kommunizieren kann, dazu auch mit vielen anderen spirituellen Wesen. Und dass zu solchem jede und jeder fähig sei.

Eine Mehrheit der heutigen Menschen wird wohl beipflichten, dass es so etwas wie spirituelles Leben geben könnte. Und vielleicht sogar, dass eine Art von Interaktion zwischen Irdischem und Überirdischen möglich ist. Viele von uns haben vielleicht auch schon Erlebnisse gehabt, wo man das Mitwirken einer höheren Macht erahnen konnte.

Das Problem in Voggenhubers Bestseller ist, dass er über Jenseits und Geistwesen sehr Konkretes wissen will und dies zugleich mit einem simplen Weltbild verbindet, wo jede Frage eine Antwort hat, durchzogen von einem Mix aus Religionen, Esoterik oder Mentaltraining. Aber beweist die inhaltliche Schmalheit des Buches, dass er nicht kann, was er behauptet? Man muss ihn und das Buch gesondert betrachten.

Bescheiden und bodenständig

Als Person vermag Voggenhuber durchaus zu überzeugen, auch beim gestrigen Treffen vor seinem Auftritt: Kein exaltierter Guru, sondern ein sympathischer junger Mann, der bescheiden



Pascal Voggenhuber fasziniert viele Menschen.
Bild Karin Heidmeier

und bodenständig wirkt, der immer wieder betont, dass er nicht die absolute Wahrheit gepachtet habe, sondern nur seine eigene Erfahrung wiedergibt.

Dann hat er einen Leistungsausweis, der nicht nur Erlebnisse von Seminar- und Vortragsbesuchern umfasst, denen man mit berechtigten Zweifel begegnet. Sondern auch energetische Experimente etwa der ETH Zürich oder die Basler Polizei, welche seine Fähigkeiten auch schon bei Mord- oder Vermisfällen in Anspruch nahm. Positiv ist auch, dass er davor warnt, sich von der Spiritualität abhängig zu machen, Es gelte, diese Kontakte verantwortungsvoll zu nutzen und ansonsten im Diesseits zu leben.

Haben die Schutzengel geschlafen?

Im Gespräch präzisiert er einige Fragezeichen, die das Buch hinterlässt. So bestehe seine Kommunikation mit den Toten eher aus Bildern oder Gefühlen, welche nicht immer eine präzise Verbalisierung zulassen. Laut ihm hat jeder Mensch einen eigenen Schutzengel sowie einen persönlichen Geistführer (Wesen mit früherer irdischer Existenz), die eng zusammenarbeiten. Auf die Frage, ob denn die Schutzengel der am Mittwoch im Wallis verunfallten Schulkinder alle geschlafen hätten, antwortet Vog-

genhuber, dass spirituelle Wesen zuweilen aus übergeordneten Gründen nicht eingreifen. «Als Mensch bin ich entsetzt über das, was geschehen ist. Aus spiritueller Sicht sind solche Ereignisse manchmal nötig, um uns für allgemeine Probleme die Augen zu öffnen.» Und er nennt als Beispiel Atomunfälle, die uns gezeigt hätten, wie gefährlich diese Technologie sei.

«Als Mensch bin ich entsetzt über das, was geschehen ist.»

PASCAL VOGGENHUBER

Das Negative münde in Gutes, plädiert Voggenhuber für positives Denken. So gebe es etwa Menschen, die nach Schicksalsschlägen Selbsthilfegruppen gegründet oder zu anderem gesellschaftlichem Engagement gefunden hätten.

Irritieren könnte im Buch die Ansicht, dass kein Mensch an sich böse sei, sondern dass die Umstände ihn dazu machen. Ein Triebtäter etwa sei vorher selber das Opfer gewesen. Im Gespräch räumt Voggenhuber ein, dass es natür-

lich auch das pathologische Böse gebe wie etwa beim Oslo-Attentäter Breivik.

Im Buch gibt er Anleitungen zu vielen kurzen Übungen. Man könne damit die Selbstliebe stärken, den Traumpartner finden, Haustiere heilen, seinem Kind die Prüfungsangst nehmen, beruflich weiterkommen und vieles mehr.

Versagen Sprache und Logik?

Was also ist von Pascal Voggenhuber zu halten? Die Logik stellt zur Auswahl: Entweder hat er Recht, und die spirituelle Welt ist wirklich so offen und simpel erreichbar. Oder er ist ein Scharlatan, der den Gläubigen das Geld abluchst.

Aber vielleicht ist auch hier die Wahrheit komplexer. Womöglich hat er spirituelle Fähigkeiten. Und im Versuch, diese verständlich zu machen, obwohl es dafür keine Worte gibt, behilft er sich mit gedanklichen Strickmustern und einem simplifizierten Weltbild. «Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumt», liess Shakespeare seinen Hamlet sagen. Und selbst wenn wir nun wissen könnten: Wäre es wirklich gut, alles zu wissen?

Pascal Voggenhuber: Die geistige Welt hilft uns.
Giger Verlag, 186 Seiten, Fr. 34.50.

Über den Auftritt in Luzern werden wir in den nächsten Tagen berichten.

«Nur»

eine Rose

Als der deutsche Schriftsteller Rainer Maria Rilke zum ersten Mal in Paris weilte, legte er einer alten Bettlerin eines Tages eine weis-



Erika Trüssel über die Ebenbürtigkeit der Geschlechter in der Bibel

se Rose in ihre geöffnete Hand. Die Bettlerin blickte zum Geber auf, erhob sich, küsste seine Hand und ging mit der Rose davon. Eine ganze Woche lang blieb der Platz der Bettlerin leer, sie «lebte» von der Rose.

Die Rose war kein Almosen, keine Gabe des schlechten Gewissens, sondern ein Gruss an ihr Herz. Die Rose stillte ihre grosse Sehnsucht nach Anerkennung, nach Würde, nach Liebe.

MEIN THEMA

Am kommenden Samstag werden in der ganzen Schweiz 160 000 von der Migros gespendete Max-Havelaar-Rosen verkauft. Diese Rosen schenken – indirekt natürlich, via Finanzierung verschiedener Projekte – Frauen in südlichen Ländern Kraft, Mut, mehr Rechte, Nahrung, Liebe und Würde, die unter den Folgen der alltäglichen Ungerechtigkeit zwischen Mann und Frau leiden.

Ungerechte Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind biologisch nicht zu rechtfertigen, sondern gesellschaftlich und kulturell konstruiert. Die Bibel spricht schon im allerersten Kapitel von der Ebenbürtigkeit der Geschlechter. Nirgends ist die Rede von einer Hierarchie der Geschlechter oder von spezifischen Rollen und Zuständigkeiten. Mann und Frau sind von Anbeginn auf gleicher Augenhöhe; dazu ermächtigt, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen für das Leben jeglicher Art. – Eine Rose kann das Anlitz der Erde verändern.

Erika Trüssel, Theologin, Wolhusen

NACHRICHTEN

Religion der Immigrantinnen

WASHINGTON ots. Aus einem Bericht des Forum on Religion & Public Life geht hervor, dass die Einwanderer in der EU zum Grossteil Christen sind (26 Millionen oder 56 Prozent), allerdings mit einer nennenswerten, muslimischen Minorität (13 Millionen, 27 Prozent). Wenn man allerdings nur Immigrantinnen zählt, die ausserhalb der 27 EU-Länder geboren wurden, liegt der Anteil der Christinnen und muslimischen Immigrantinnen erheblich näher beieinander (42 Prozent bzw. 39 Prozent).

Ein Parfüm für den Papst

ROM sda. Die italienische Parfümeurin Silvana Casoli hat im Auftrag des Vatikans ein Duftwasser für Benedikt XVI. hergestellt. Mit den feinsten Ölen aus Linde, Eisenkraut und Gras liess sich Casoli von der Vorliebe Josef Ratzingers für Musik, Natur und die grünen Wälder seiner bayerischen Heimat inspirieren.

«Die Kirche kennt keinen Kadavergehorsam»

HIRTENBRIEF Der Hirtenbrief des Churer Bischofs sorgt für heftige Kontroversen. Ein Pfarrer sagt, was davon zu halten ist.

Geschiedene, wiederverheiratete Menschen sollen keine kirchlichen Sakramente empfangen dürfen, schrieb Bischof Vitus Huonder in seinem Brief, der am letzten Sonntag im Gottesdienst den Gläubigen im Bistum vorgelesen wurde. Pfarrer Gerold Beck (77), der heute die Kaplanei Mariazell in Sursee betreut, analysiert die Bedeutung und Verbindlichkeit eines Hirtenbriefes.

Wie verbindlich ist ein bischöflicher Hirtenbrief?

Gerold Beck: Es gibt eine bischöfliche Lehrautorität. Ein Hirtenbrief ist deshalb nicht einfach ein «Leichtgewicht». Doch überall im Leben gibt es eine Spannung zwischen Theorie und Praxis. So auch in der Kirche. Als Seelsorger soll man auf das, was einem der Bischof sagt, auch hören, aber nicht ohne Einbezug des eigenen Gewissens. So ist auch im Kirchenrecht festgehalten, dass es in der Kirche immer um einen «Gehorsam im Bewusstsein der eigenen Verantwortung» geht. Wenn man eine bischöfliche Vor-

gabe mit dem eigenen Gewissen nicht vereinbaren kann, muss man sich wehren. Es gibt in der Kirche keinen Kadavergehorsam. Deshalb ist es kein Verstoß gegen das Kirchenrecht, wenn ein Hirtenbrief im Gottesdienst nicht verlesen wird.

Der Mensch ist nicht vollkommen und kann an einem Ideal scheitern. Widerspricht die Verweigerung der Sakramente für wiederverheiratete Geschiedene dieser Lebenserfahrung?

Beck: Das Ideal der Unauflöslichkeit der Ehe wird nicht aufgegeben. In der Praxis gibt es verschiedene Möglichkeiten, das Ideal zu respektieren. Ein Beispiel: Heiratet eine geschiedene Person erneut, feiern wir nicht eine sakramentale Trauung mit Eheversprechen, sondern lediglich einen Segensgottesdienst. Es ist dann keine sakramentale Ehe, aber die Partnerschaft wird dennoch mit dem Segen von Gott und von Jesus begleitet. Immer wieder können in der Praxis theoretische Ideale aber nicht eingehalten werden. Es wäre ein falsches Signal der Kirche, Menschen, die eigentlich den Halt von Jesus und seiner Kirche ganz besonders brauchen, die Begegnung mit diesem Jesus in der Kommunion zu verweigern. Denn Jesus sagt deutlich, dass er für diejenigen da ist, die in Schwierigkeiten stecken.

Einem reumütigen Mörder wird kirchlich vergeben, warum nicht auch

einem gläubig gesinnten wiederverheirateten Geschiedenen?

Beck: Die Kirche muss auf die gesellschaftlichen Entwicklungen Antworten finden. Die hohe Scheidungsrate ist eine Realität. Man darf sich nicht hinter theoretischen Lehren verstecken. In der Synode 72 haben alle Bischöfer der Schweiz grundsätzlich dem Empfang der Kommunion für wieder-



«Auf den Bischof soll man hören, aber nicht ohne Einbezug des Gewissens.»

GEROLD BECK

verheiratete Geschiedene zugestimmt. Doch Rom hat diese Empfehlung nicht angenommen. Aber unsere praktische Seelsorge in der Schweiz basiert trotzdem auf diesen synodalen Beschlüssen.

Hat Bischof Huonder mit dem Hirtenbrief Fehler begangen?

Beck: Er hat die Theorie weitergegeben, wie sie ihm von der Kirche in Rom vorgegeben wird. Das ist sein Entscheid. Die Kirchenbasis muss versuchen, der Kirchenleitung aufzuzeigen, wie die Realität aussieht und dass es zunehmend schwierig wird, solche Theorien in der Praxis umzusetzen.

Droht dem Bistum Chur die Spaltung?

Beck: Nur dann, wenn der Bischof und die Kirchenbasis nicht miteinander reden. Spannungen sind Zeichen für eine lebendige Kirche. Die ganze Kirchengeschichte ist von Meinungsverschiedenheiten geprägt. Es gibt nicht nur eine Meinung, es gibt verschiedene Möglichkeiten der Interpretation. Die Kirche, der Bischof und die Basis müssen sich den gesellschaftlichen Veränderungen stellen: Die Stellung der Frau hat sich verändert, wir kämpfen mit Priestermangel, dem Schwund an Gläubigen, die Gesellschaft ist pluralistischer geworden, wir leben gemeinsam mit Menschen verschiedener Kulturen und Religionen. Ich bin überzeugt, dass der erste auch Frauen zur Priesterweihe zugelassen werden, doch die Veränderung in der Kirche braucht Zeit. Wie lange dauerte es, bis das Frauenstimmrecht durch demokratischen Mehrheitsbeschluss eingeführt worden ist?

CHRISTOPH REICHMUTH